

NEUE LITERATUR

Horská, Pavla/Maur, Eduard/Musil, Jiří: Zrod velkoměsta. Urbanizace českých zemí a Evropa [Die Geburt der Großstadt. Die Urbanisierung der böhmischen Länder im europäischen Kontext].

Paseka, Praha und Litomyšl 2002, 351 S., Abbildungen und graphische Darstellungen.

Bei der vorgelegten Monographie handelt es sich um Stadtforschung im besten Sinn: Ein Soziologe (Jiří Musil), ausgewiesen im Bereich der allgemeinen sowie der Stadt- und Wohnsoziologie, eine Historikerin (Pavla Horská) mit fundierten Kenntnissen der historischen Demographie, Wirtschafts- und Technikgeschichte sowie ein Frühneuzeithistoriker (Eduard Maur) haben gemeinsam den Versuch unternommen, die Urbanisierungsgeschichte Böhmens und Mährens vom Mittelalter bis in die Gegenwart – sowie prognostisch darüber hinaus – zu schreiben. Schon diese Bündelung unterschiedlicher Kompetenzen lässt eine souveräne Überschreitung enger disziplinärer Grenzen erwarten.

Das Buch gliedert sich formal in vier, faktisch in fünf große Abschnitte: einen allgemeinen theoretischen Rahmen (Musil), in dem das Konzept der Urbanisierung im europäischen Kontext skizziert wird (Teil 1), einen Abriss der Urbanisierungsgeschichte der böhmischen Länder im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit (Maur) sowie im 19. und frühen 20. Jahrhundert (Horská; Teil 2) und eine Interpretation der Auswirkungen des Realsozialismus sowie der Transformationsphase nach 1989 auf die Siedlungs- und Stadtstrukturen (Musil; Teil 3 und 4). Eine kurze Einleitung umreißt die Absichten des Bandes, ein Anmerkungsapparat beschließt ihn. Schaubilder, Tabellen, Karten und Fotos lockern den Fließtext an einigen Stellen auf.

Gemäß dem Eingeständnis von Pavla Horská, dass die Historiker wohl ursprünglich auch gut ohne den Begriff der Urbanisierung ausgekommen wären (S. 121) – wobei sie im gleichen Atemzug den Wert interdisziplinärer Urbanisierungsfor-schung hervorhebt (ebd.) –, bleibt es dem Altmeister der tschechischen Stadtsoziologie, Jiří Musil, überlassen, das breite Konzept zu definieren und es in einen modernisierungsgeschichtlichen wie europäischen Kontext gleichermaßen zu stellen (S. 7-53). Wird Urbanisierung in der Einleitung noch sehr allgemein als der Übergang von einer vorherrschend ländlichen in eine überwiegend städtische Gesellschaft definiert (S. 5), so geht die Generalformel Musils analytisch wesentlich weiter. Sie fasst Urbanisierung als „komplexen gesellschaftlichen Prozess, der die räumliche Organisation der Gesellschaft ändert. Gemeinsames Merkmal [dieses] Wandels [...] ist die Konzentration ihrer Tätigkeiten in verhältnismäßig wenige Territorien und Zentren“ (S. 13). In sieben Thesen (S. 14-16) wird diese Definition dann näher erläutert – zentral und im Einklang mit anderen Zugängen der Geschichtswissenschaft

und Geographie (z.B. Reulecke, Lichtenberger, van den Berg u.a.) ist dabei die historische Kopplung an die Industrialisierung als Bestandteil des umfassenden gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses. Die geläufige Unterscheidung von qualitativen und quantitativen Aspekten der Urbanisierung steht dabei nicht zur Debatte, es wird aber offenbar, dass qualitative Faktoren (Ausprägung von „Städtischkeit“) in diesem Zugang mindestens gleichrangig sind, ohne dass das absolute und relative Wachstum der Bevölkerung in Städten vernachlässigt wird.

Der Intention einer Urbanisierungsgeschichte bis in die Gegenwart geschuldet, führt der Autor eine weitere konzeptionelle Unterscheidung ein: Unter Urbanisierung soll sowohl der gesamte, bis in die Gegenwart anhaltende Ver(groß)städterungsprozess (womit nicht zuletzt dem geographischen Sprachgebrauch Genüge getan wäre) als auch, im engeren Sinn, der Prozess der „klassischen“, mit der Industrialisierung verbundenen, Verstädterung, die zugleich nur eine Phase des Gesamtprozesses darstellt (S. 16 f.), verstanden werden. Bereits an dieser Stelle (S. 19-52) erfolgt ein historischer Abriss vom Mittelalter bis in die Gegenwart, in dem es Musil vorrangig um gesamteuropäische Tendenzen sowie das Zusammenspiel komplexer ökonomischer, technologischer, sozialer, räumlicher und demographischer Faktoren geht. Die westeuropäische Entwicklung dient in aller Regel als Spiegel zur Einordnung und Erläuterung mittel- und osteuropäischer Trends. Zugleich gelingt es dem Autor, Verstädterung, Stadt- und Regionalentwicklung zu verbinden, das heißt unterschiedliche räumliche Skalen (vom Nationalstaat über die Region und die Stadt bis hin zu städtischen Teilräumen) zu berücksichtigen.

Ziel der nachfolgenden beiden Kapitel ist es, die Grundlagen der modernen Urbanisierung in den böhmischen Ländern herauszuarbeiten. Als über die Jahrhunderte relativ dauerhaftes Strukturmerkmal sind dabei in erster Linie das dichte Netz vor allem kleinerer Städte und die herausgehobene Stellung Prags in der Siedlungsstruktur zu nennen. Eduard Maur befasst sich mit der „Urbanisierung vor der Urbanisierung“ (S. 54-120) – ein etwas irreführendes Wortspiel, ist doch die Verwendung des Begriffs nach den konzeptionellen Vorüberlegungen Musils alles andere als angebracht. Entsprechend verweist der Autor einleitend auf ein abweichendes Verständnis des (Mittelalter- und Neuzeit-)Historikers, wonach Urbanisierung die „schrittweise Herausbildung des Städtenetzes“ beschreibe. Beim aufmerksamen Lesen wird freilich deutlich, dass Maur den Urbanisierungsbegriff faktisch nur in der Überschrift und ansonsten konsequent in Anführungszeichen verwendet. Allerdings ist das – zuvor „gelöste“ – Definitionsproblem damit als wieder offen dargestellt, und ein zweites lässt nicht lange auf sich warten: Wohl keine stadt- und urbanisierungsgeschichtliche Arbeit kommt umhin, den eigenen Stadt-Begriff zu explizieren. Maur unterscheidet eine rechtliche, eine statistische und eine funktionale Definition, benennt die jeweiligen Vorzüge wie Nachteile und entscheidet sich dann – im Kontext des Mittelalters und der Frühen Neuzeit wenig überraschend – für die erstgenannte. Darauf baut eine der wieder und wieder formulierten Hauptthesen dieses Kapitels auf: die einer Kausalität zwischen städtischer Rechtsverfassung (mit dem Hauptkriterium der freien Bürgerschaft mit spezifischer rechtlicher Stellung) und einer dadurch geprägten, besonderen Mentalität. Leider bleibt diese These (u.a. S. 56, 58, 117 f.) ohne nähere Begründung und hätte doch den sonstigen Argumenta-

tionsstrang – der vor allem ökonomische Aspekte und die Bedeutung herrschaftlicher Initiative als zentrale Faktoren der Stadtentwicklung betont – erweitern können.

Pavla Horskás Ausführungen zur „klassischen Urbanisierung“ in den böhmischen Ländern (S. 121-236) merkt man die Schulung an der französischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte – deren Hauptvertreter denn auch einführend sämtlich benannt werden – insofern an, als Lebenswelten, Mentalitäten und Selbstwahrnehmungen von Zeitgenossen neben sozialen, technologischen, ökonomischen, städtebaulichen und demographischen Entwicklungen großer Raum eingeräumt wird. Dies äußert sich nicht zuletzt in der Quellenbasis, die in hohem Maße aus autobiographischen Materialien, teils auch aus Belletristik besteht (u. a. S. 132, 145 f., 157 f., 204 f., 221 f.). Entsprechende Lücken der tschechischen Historiographie, zum Beispiel hinsichtlich einer akteursbezogenen Bürgertumsforschung, werden mit Bedauern vermerkt (S. 144). Das Kapitel ist äußerst faktenreich, scheut aber auch die Synthese nicht und spannt einen weiten Bogen von den technologischen Grundlagen der industriellen Revolution über Mobilitäts- und Migrationsstrategien sowie die Wohnverhältnisse hin zu im engeren Sinn wirtschaftsgeschichtlichen Fragestellungen. Manch kommentiertes Schaubild hätte hier zu einer stärkeren Systematisierung der Aussagen beitragen können, so geht die Stringenz der Argumentation und partiell der Bezug zum Leitthema streckenweise etwas verloren. Im Mittelpunkt der Ausführungen stehen die Auswirkungen der einzelnen Teilprozesse und des Handelns unterschiedlicher Akteursgruppen auf die Stadtentwicklung und insbesondere die Zentrenbildung in Böhmen und Mähren. In diesem Zusammenhang hebt die Autorin die entscheidende Rolle der Metropolenbildung Wiens für den Beginn der Urbanisierung in Mitteleuropa und den böhmischen Ländern hervor (S. 154), bevor letztere in den 1870er Jahren – rein quantitativ gesehen – selbst in den Prozess der intensiven Urbanisierung eintreten. Um die Wende zum 20. Jahrhundert lässt sich dann von der urbanisierten Gesellschaft, mit dem zentralen Merkmal einer breiten Diffusion des städtischen Lebensstils (also der qualitativen Urbanisierung), sprechen.

Lag der Schwerpunkt dieses Kapitels auf der ersten von Musil (S. 237-242) unterschiedenen Urbanisierungswelle der böhmischen Länder (der „österreichischen“ zwischen 1869 und 1910), so steht – unter weitgehender Auslassung der zweiten, „tschechoslowakischen“ (1910-1950) – im Zentrum des nachfolgenden Kapitels die dritte Phase der „sozialistischen Urbanisierung“ vor allem in den Jahrzehnten zwischen 1950 und 1980 (S. 237-297). Ein Kernproblem, das Jiří Musil als langjährigen Beobachter dieses Vorgangs umtreibt, ist die Frage, ob es eine (spezifische) sozialistische Urbanisierung oder eher eine Urbanisierung in den sozialistischen Ländern gab. Wenn die Antwort darauf im ersten Kapitel (S. 43-46) noch relativ ausweichend war – demnach ließen sich für beide Ansätze Argumente finden –, so neigt der Autor jetzt der erstgenannten Richtung zu und hebt die Spezifika realsozialistischer Stadtentwicklung und Siedlungsstrukturen hervor. Im diachronen Vergleich zu den vorangegangenen Urbanisierungswellen betont Musil vor allem das verlangsamte Wachstum der Großstädte und die größeren Zuwachsraten bei den Klein- und Mittelstädten (S. 245). Im synchronen Vergleich mit westlichen Gesellschaften sind

der hohe Grad der öffentlichen Steuerung und die Dreiecksbeziehung Industriepolitik, Wohnungsbau und (quantitative) Urbanisierung auf der Grundlage verstaatlichten Eigentums auch an Grund und Boden sowie finanziert aus öffentlichen Mitteln, die vergleichsweise geringe Suburbanisierung, eine gewisse Unterurbanisierung (die sich in einem starken Pendelwesen anstelle ausgedehnter Siedlungserweiterungen äußerte, wenngleich dies in der Tschechoslowakei weniger ausgeprägt war als z.B. in Ungarn) und schließlich die Größenordnung des standardisierten Massenwohnungsbaus (Stichwort Neubaugebiete/*sidliště*) hervorzuheben. Bei aller Bedeutung öffentlicher Planung („gesteuerter Urbanisierung“) und ihrer Erfolge kommt Musil als Soziologe nicht umhin, mehrfach auf die Grenzen und unbeabsichtigten Folgen der Siedlungsnetzplanung und des Wohnungsbaus, bedingt durch die einseitig technokratisch-ökonomistische Ausrichtung der steuernden Akteure, zu verweisen (S. 256 f., 265 f., 284 f.). Insbesondere die Persistenz langfristig entstandener Siedlungsstrukturen und Industriestandorte, die bei aller Verringerung aufrecht erhaltenen regionalen Disparitäten zwischen dem West- und dem Ostteil des Landes sowie die Folgen der Vertreibung der Deutschen waren mit planerischen Mitteln nur begrenzt zu überwinden. Zusammenfassend spricht der Autor von einer „beschleunigten, wenn auch deformierten Urbanisierung“ (S. 316) in den Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg.

Ein letzter Abschnitt (S. 298-331) ist der Gegenwart und den Einflussfaktoren der künftigen Stadtentwicklung und Siedlungsstruktur Böhmens und Mährens gewidmet. Dabei handelt es sich zugleich um eine der wenigen systematischen Zwischenbilanzen der tschechischen Transformation aus stadtsoziologischer Perspektive – zwar war die tschechische Stadtsoziologie bis zum Beginn der 1990er Jahre in erster Linie mit dem Namen von Jiří Musil verbunden, doch hat sie danach kaum eine Fortsetzung erfahren, und die Forschungslücken sind entsprechend groß. Musil stellt die Ambivalenz von Wandel und Persistenz in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. So sehen sich die tschechischen Städte einerseits seit 1990 einer zweifachen Transformation ausgesetzt: der postsozialistischen, die Musil unter Rückgriff auf den Historiker François Furet mit dem Konzept der „Rektifikation“ (S. 298 f.), der Rückkehr auf ihren quasi-natürlichen Entwicklungspfad, zu fassen versucht, und den Folgen gesamteuropäischer und globaler Wandlungsprozesse. Andererseits sind räumliche Strukturen träger als zum Beispiel politische oder ökonomische Systeme, und gerade die Folgen der sozialistischen Urbanisierung wirken weit über das Ende des Realsozialismus hinaus – so datiert der Niedergang der Altindustriestandorte bereits aus den 1980er Jahren, und die neu geschaffenen städtebaulichen Strukturen werden langfristig stadtbildprägend bleiben. Zugleich wird auf die Bedeutung künftiger Herausforderungen verwiesen – neben den tief greifenden technologischen Veränderungen hebt Musil dabei die Folgen der sich vertiefenden regionalen Disparitäten und des demographischen Wandels hervor.

In der Zusammenschau ist der interdisziplinäre Ansatz des Buches unbedingt positiv herauszustreichen – vor allem Horská und Musil schauen weit über den Tellerrand ihres eigenen Faches hinaus und beziehen Ansätze der Geographie, Demographie, Technikgeschichte und Ethnologie ebenso wie eine Vielfalt von Quellengattungen fruchtbringend ein. Der im Titel formulierte Anspruch der Einbettung

in übergreifende europäische Zusammenhänge kann als weitgehend eingelöst bezeichnet werden, am konsequentesten geschieht dies bei Musil und Maur.

Es liegt nahe, bei einer solch umfassenden Monographie, die die Interdisziplinarität und Längsschnittperspektive von Stadtforschung so deutlich macht, noch mehr zu verlangen. Besonders bedauerlich ist aus einer chronologischen Sicht die fast vollständige Ausblendung der Zwischenkriegszeit – damit fehlt eine wichtige Epoche, die böhmische und mährische Städte allein architektonisch bis heute stark prägt. Auch konzeptionell ist diese Fehlstelle nicht nachvollziehbar, wird doch als eine von drei Urbanisierungswellen in den böhmischen Ländern (S. 237 ff.) die „tschechoslowakische“ (1910-1950) benannt, doch kaum weiter berücksichtigt. Als Manko ist des Weiteren die Vernachlässigung kultureller Faktoren (im weitesten Sinn) für die Stadtentwicklung zu benennen. So wird zum Beispiel die Rolle der Universitäten als stadtbildendem und -prägendem Faktor nur beiläufig erwähnt (z. B. S. 80, 116, 229, usw.), ohne dass damit nähere Ausführungen verbunden wären.

Auch das Zusammenspiel und die wechselseitige, insbesondere konzeptionelle Bezugnahme der drei Autoren aufeinander hätte durchaus stringenter sein können: Zwar bekennen sich die beiden Mitautoren zu Musils Konzept der Urbanisierung im engeren Sinne („klassische Urbanisierung“) bzw. im weiteren Sinne (der gesamte Verstädterungsprozess seit dieser Zeit bis in die Gegenwart), doch wenden sie das Konzept kaum systematisch an. Insbesondere in den Ausführungen von Pavla Horská hätte dabei auf Grenzen des im Wesentlichen von heute gedachten, eben soziologischen, Zugangs verwiesen werden können. Auch die bereits erwähnten, erst im letzten Abschnitt eingeführten drei Urbanisierungswellen finden in anderen Kapiteln keine Berücksichtigung – so fasst Horská die „österreichische“ und die „tschechoslowakische“ Welle als Phase der „intensivsten Urbanisierung“ (1869-1930) in einer zusammen (S. 197 f.). Ein gewisser Pragozentrismus ist an manchen Stellen unübersehbar, aber der Titel des Buches verweist ja auch auf die Großstadt als Hauptgegenstand der Untersuchung – und bekanntermaßen ist die Forschungssituation dabei für die tschechische Hauptstadt weitaus besser als für die anderen Großstädte der böhmischen Länder.

Kritisch lässt sich zudem anmerken, dass für den Lehrbuchcharakter, den das Werk streckenweise aufweist, manches Schaubild sowie weitere, kommentierte Tabellen einer Systematisierung vieler Einzelfakten zweckdienlich gewesen wären. Die gleiche Funktion hätten Zusammenfassungen der einzelnen Großkapitel erfüllt. Auch Verweise auf die Abbildungen sind überaus selten – was den Eindruck einer gewissen Beliebigkeit der Auswahl nur verstärkt. Insbesondere ist der Bezug der Farabbildungen (nach S. 144), bei denen es sich um Werbe- und Kinoplakate handelt, alles andere als selbsterklärend. Schließlich wäre ein eigenes Literaturverzeichnis zwingend notwendig, ein Register (mindestens der Orte) gerade bei diesem Thema äußerst wünschenswert gewesen. Die Bedeutung des Buches als Ausgangspunkt für weitere Detailforschungen wird durch diese Kritikpunkte jedoch nicht geschmälert.